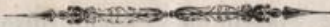


Was am 15. Mai in Wien geschehen ist,

und warum

der Kaiser am 17. Mai seine Hauptstadt

verlassen hat.



Si me dicitur non esse in illis. Et non est

non est

non est in illis. Et non est

non est

Man wird euch, geliebte Freunde, sehr aschgraue Geschichten von Wien erzählt haben. Die Beamten, die Geistlichen, und wer sonst mit dem Gutsherrn unter einer Decke steckt, die haben euch gewiß gesagt, daß die Studenten und selbst die Bürger von Wien Erze-
Rebellen sind, und mit dem Gewehr in der Hand das Zimmer des Kaisers betreten haben, um ihn zu zwingen, ihnen das zu geben, was sie verlangen. Wenn ihr euch, geliebte Freunde, die Leute genau angeschaut habt, die euch so etwas mit Feuer und Flammen vor-
erzählten, so werdet ihr als geschiedte Männer wahrscheinlich mit dem Kopf gewackelt und euch gedacht haben: Na! das hat auch seine pffiffigen Gründe, warum die so reden. Und das ist auch wirklich wahr!

Es ist eine Lüge, eine infame, niederträchtige Lüge, daß am 15. Mai irgend ein Student oder Bürger von Wien in die Zimmer oder Vorzimmer des Kaisers gegangen ist, und den guten Herrn hat schrecken oder ihm mit den Waffen in der Hand etwas abtrogen wollen. Die Deputationen der Wiener Bürger und Studenten sind nur in die Burg gegangen, weil dort die Minister ihre Sitzungen halten, und weil man doch mit den Ministern hat sprechen müssen, damit man sie durch geschiedte Vorstellungen dahin bringt, das zu bewilligen, um was man sie in einer Bittschrift gebeten hat, die von allen Studenten, und von den meisten Bürgern, aber freilich ja nicht vom hohen Adel und den dicken Herren Prälaten ausgegangen war. Hätten die Minister statt in der Burg auf dem Stephansplatz ihre Sitzungen gehalten, so wären die Tausende von Menschen, die sich vor der Burg aufstellten, um den Ministern zu zeigen, wie ernst und einstimmig ihre Bitten sind, nach dem Stephansplatz gezogen, hätten dort ihre Forderungen laut in der Luft erschallen lassen, und in der Burg und um die Burg herum wäre es mäuschenstill gewesen. Weil aber der Commandant der Nationalgarde gewußt hat, daß sich die Leute wegen der Bittschrift zu den Ministern in die Burg drängen werden, so hat er, damit keine Unordnung geschieht, die Studenten und Nationalgarden schon Nachmittags zusammentrommeln lassen, damit sie bewaffnet in die Burg einrücken,

*

und die Wohnung des Kaisers und seiner Familie schützen. Das haben sie auch redlich gethan, und der Erzherzog Franz Karl ist selbst herabgekommen, und hat ihnen für ihre Treue und Wachsamkeit gedankt. Auch der Herr Minister des Innern hat selbst in der Zeitung erklärt, daß er am 15. Mai von allen denen, die als Deputation zu seinem Rathstisch gekommen sind, mit dem größten Respekt behandelt wurde, daß er sich über keine Gewalt und Grobheit beklagen kann, und daß es eine Lüge ist, zu behaupten, daß Jemand die Zimmer des Kaisers betreten hat. Auch wäre der Kaiser, wenn ihm etwas Unmanierliches widerfahren wäre, ganz gewiß schon Dinstags den 16^{ten} in aller Früh abgereist, statt gerade an diesem Dinstag die Bitten des Volkes zu bewilligen, und diese Bewilligung mit seiner eigenen Hand zu unterschreiben. So aber ist der Kaiser erst Mittwoch den 17^{ten} gegen Abend abgereist, nachdem Alles wieder ruhig, froh und glücklich war, und die großen Wohlthaten, die der gute Herr eben seinem braven Volke zugestanden hatte, dankbar anerkannte. Und merkt es wohl, geliebte Freunde, der Kaiser ist plötzlich und unerwartet abgereist, ohne einer Seele in der Burg, ohne seinen eigenen Ministern ein Sterbenswort zu sagen. Nicht wahr, da muß etwas ganz Besonderes und Unerhörtes dahinter stecken, daß der gute Kaiser einen solchen Schritt gethan hat, daß er seine Hauptstadt, in der seine Vorgänger seit beinahe 600 Jahren ihren Sitz gehabt haben, auf eine solche Manier verlassen konnte? Ich merke schon, ihr seyd neugierig, und möchtet gerne wissen, was denn das Besondere und Unerhörte war, was den guten Kaiser zu einer solchen Abreise, die man eine Flucht nennen kann, bewogen hat.

War es vielleicht die Bittschrift, die man am 15. Mai den Ministern überbrachte? O nein! unmöglich! Am 13. März hat man ja auch den damaligen Ministern eine Bittschrift überbracht, und als Antwort haben sie das Volk zusammengeschoffen. Und doch ist der Kaiser damals am 15. März nicht abgereist, sondern er hat sich zum Zeichen seiner Liebe, ohne Soldaten und ohne Hoffschranzen, in einem einfachen, zweispännigen Wagen unter seine Unterthanen begeben. Er hat geweint, das Volk hat geweint, und die Landesfinder haben ihrem Landesvater zugejauchzt, und haben ihm gesagt, daß sie alles Vertrauen zu ihm, aber keines zu seiner Umgebung haben. Und der Kaiser hat dem Volk Recht gegeben, und hat ihm gesagt: „Ich bin halt übel berathen gewesen!“ Was glaubt ihr, geliebte Freunde, wenn der Kaiser am 15. Mai Abends sich auch wieder unter seinen Landeskindern gezeigt und ihnen gesagt hätte, daß er ihre Bitten bewilligt (wie er es ja am

andern Tag Schwarz auf Weiß hat drucken lassen); was glaubt ihr, wäre er mit weniger Rührung, mit weniger Thränen, mit weniger Jubel von seinem braven Volke empfangen worden?

Nein! gewiß nicht! Aber freilich das Volk hätte ihm wieder gesagt: Herr, Dich verehren und lieben wir, für Dich sterben wir, Dir vertrauen wir, aber die Aristokraten schick fort, die sich zwischen Dich und uns wie eine meißeldicke Scheidewand stellen, die Dich von uns gerne abwendig machen möchten, die Dir immer ins Ohr flüstern, daß wir etwas gegen Dich und Deine Familie haben, die keinen Bürgerlichen in Deiner Umgebung dulden, damit er Dich über die Noth des Bürgers, Arbeiters und Bauers belehre, die sich in ihre Vorrechte, Privilegien und Geldsäckel so hineingebissen haben, wie die Maus in den Speck, und die ja keinen Heller ihrer Einkünfte fahren lassen wollen, damit der Arme auch einmal eine Erleichterung spüre, und nicht Alles zahlen muß, was der Staat zu seinem Fortbestehen nothwendig braucht. Und der Kaiser hätte seinem Volk wieder Recht gegeben, und hätte ihm gesagt: Hab' ich als Kaiser meinem Volke so viele Opfer gebracht, so muß der Adel halt auch in den sauern Apfel beißen und seine Taschen aufmachen.

Und das Volk hätte bei diesen Worten des Landesvaters die Mützen in den Himmel geworfen, hätte ihm die Schimmel ausgespannt, und ihn unter donnerndem Jubel in die Burg seiner Vorfahren geführt. Was hat aber, geliebte Freunde, den guten Kaiser am 15. Mai verhindert, sich wieder unter seinem Volke zu zeigen? was hat ihn sogar bewogen, sein Volk später zu verlassen? Ich wette darauf, daß ihr es schon merkt! Die Aristokraten haben ihn verhindert, sich dem Volke zu zeigen, die Aristokraten haben ihn bewogen, sein Volk zu verlassen. Er, der brave und biedere Herr, hat uns Wiener gewiß nicht verlassen wollen, weil er weiß, daß wir ihn lieben. Er, der brave und biedere Herr, hat gar nicht gewußt, wohin man ihn führt, und hat sogar bitter geweint, wie er es erfahren hat. Also seht ihr, geliebte Freunde, die Aristokraten haben uns unseren Kaiser entführt! Und warum haben sie ihn entführt? Ja, warum? Antwort: Weil die lockern Vögel gemerkt haben, daß der 15. Mai durch das, was der Kaiser uns bewilligt hat, ihr Todestag war; weil sie gemerkt haben, daß sie jetzt eben so gut, wie der Bürger und Bauer und jeder andere Mensch, der nicht schon im Mutterleibe Baron, Graf oder Fürst war, werden Steuern zahlen müssen; weil sie gemerkt haben, daß sie jetzt nicht mehr im Stande seyn werden, so viele Jagdhunde, Reitpferde und andere sauberen Dinger zu halten, wie sonst in der guten alten Zeit, wo sie nichts anderes gethan haben,

als unserem Herrgott den Tag zu stehlen, die Bauern zu schinden, und sich, ihre Kinder und Bankerts mit dem Schweiß ihrer Unterthanen zu füttern. Aber! hör' ich euch fragen, hat denn der 15. Mai den Aristokraten wirklich den Garaus gemacht? Ja! geliebte Freunde! Am 15. Mai haben die Wiener Bürger und Studenten nicht nur sich selbst, sondern die Bürger und Bauern der ganzen Monarchie von der aristokratischen Schandwirthschaft befreit. Jetzt müßt ihr aber aufpassen, damit ihr auch versteht, wie so der 15. Mai uns und euch eine so große Wohlthat gebracht hat.

Also die Ohren gespitzt! Habt Acht!

Wie uns der Kaiser am 15. März eine Verfassung versprochen gehabt hat, so haben gleich alle wahren Volksfreunde gefürchtet, daß die Aristokraten, die ja immer beim Brett oben auf sitzen und herumschnuffeln, dem Volk wieder den fettesten Bissen weg schnappen werden. Was die Volksfreunde gefürchtet haben, das ist auch wirklich geschehen. Die Aristokraten haben den guten Kaiser durch unermüdeliches Zureden und Schwanzwedeln verleitet, zwei Kammern zu geben. In die eine dieser Kammern, welche die untere oder die Volkskammer heißt, haben sie zwar dem Volk erlaubt, seine Vertreter zu schicken; in die andere Kammer aber, welche der Senat oder die obere Kammer heißt, haben sie — aufgepaßt, liebe Freunde! — sich mit ihrer ganzen hochadeligen Sippschaft hineingeschmuggelt. Nun könnt ihr euch denken, wie sich diese beiden Kammern ewig in die Haare gefahren wären, und wie eine friedliche Regierung mit solchen zwei Kammern zum Besten des Volkes und des Kaisers unmöglich war. Wenn eure Vertreter in der Volkskammer gesagt hätten: „Wir müssen die Verzehrungssteuer herabsetzen, den Stempel vermindern, das Salz wohlfeiler geben, die Roboth und die andern herrschaftlichen Siebigkeiten aufheben, damit es dem armen Volk auch einmal besser geht, und damit die Aristokraten, die ohnehin Überfluß genug haben, mehr schweigen als früher!“ so hätten die Aristokraten in der obern Kammer ein höllisches Spektakel gemacht, und hätten geschrien: „Nein! das Volk muß blechen, wir sind privilegiert, wir zahlen nicht mehr, als früher!“ Wenn nun die Wiener den Aristokraten das Recht gelassen hätten, in der oberen Kammer immer Nein zu sagen, wenn das Volk in der untern Kammer Ja gesagt hat, was glaubt ihr, geliebte Freunde, wäre da je eine Ruh' im Land gewesen? Wäret ihr nicht selbst mit euren Dreschflegeln gekommen, und hättet ihr nicht gesagt: Jetzt haben wir einen Bauernkrieg! Und, denkt ein Bischof nach, wenn sich einmal auch nur eine Million Bauern zu einem solchen Bauernkriege vereinigt

hätte, hätte da der Kaiser in seiner Burg ruhiger geschlafen, als jetzt, wenn er noch d'rin wär? Seht ihr also, geliebte Freunde, weil die Wiener eingesehen haben, zu welchen Unordnungen und blutigen Streitigkeiten solche zwei Kammern führen müssen; weil sie eingesehen haben, daß die Aristokraten, so lange sie ein Recht dazu haben, nie einen Heller aus ihrer Tasche fahren lassen werden; weil sie für die Sicherheit ihres Kaisers eben so sehr als für ihr eigenes Glück und Zufriedenheit besorgt waren, darum haben sie den Ministern gesagt: Fort mit dieser Verfassung, die uns die Aristokraten zusammen gekocht und zusammen gebraut haben, das Volk muß sich selbst eine Verfassung geben, weil es am Besten weiß, was ihm Noth thut. Und die Minister, geliebte Freunde, haben das eingesehen, und der Kaiser hat es eingesehen, und der Kaiser und die Minister haben zu dem Volke gesagt: Eure Vertreter werden nur in einer Kammer zusammen kommen, und werden euch eine Verfassung geben, wie ihr sie braucht. Ihr merkt also, geliebte Freunde, warum die Aristokraten vor Wuth gezittert haben, warum sie leichenbläß wurden, als sie sahen, daß der Kaiser und seine Minister dem Volke so große Wohlthaten bewilligt haben. Die Aristokraten haben recht wohl gewußt, daß sie bei der neuen Verfassung, die sich das Volk selbst geben wird, nichts mehr werden drein reden dürfen; sie haben wohl gewußt, daß der 15. Mai ihr letztes Zügelstöcklein und Requiem war, und darum haben sie Tag und Nacht darüber gebrütet, wie sie sich am Volk recht empfindlich rächen könnten. Und sie haben auch wirklich die stärkste, die empfindlichste, die schwärzeste Rache am Volke genommen, sie haben dem Volke seinen Kaiser, seinen einzig geliebten Landesvater entführt.

Und noch nicht genug! Sie reisen überall herum, sie lassen es sich ein Heidengeld kosten und hegen die Slaven und Tyroser, ja sogar die Bauern der ganzen Monarchie gegen Wien. Sie wollen, die schlauen Füchse, daß der Kaiser das wieder zurücknimmt, um was ihn die Wiener zum Besten aller armen Unterthanen in der Monarchie gebethen haben, und was er ihnen bereits gnädig bewilliget hat. Die Aristokraten haben aber bei ihrem Gallunkenstreich, nämlich bei der Entführung des Kaisers, den Wienern noch eine besondere Falle gelegt, in welche aber die Wiener nicht hineingeplumpft sind. Die Aristokraten haben nämlich geglaubt, wenn der Kaiser einmal fort ist, so werden die Wiener anfangen, einander beim Schopf zu fassen und zu raufen, und da hätten sie halt den Soldaten, die sie haben eigens nach Wien kommen lassen, befohlen, ins Volk brav hineinzufeuern. Das ist ihnen aber nicht

gelingen! So gescheidt als die Aristokraten sind, so gescheidt sind die Wiener auch. Wie der Kaiser einmal fort war, so hat in Wien Tag und Nacht die vollkommenste Ruhe geherrscht, und alle Wiener haben sich die Bruderhand gereicht, um Ordnung und Sicherheit um jeden Preis aufrecht zu erhalten. Es wird aber den aristokratischen Zeisigen auch nicht gelingen, die Bauern und selbst die Tyroler gegen Wien zu hegen. Die Bauern und die Tyroler sind vernünftiger, als die Aristokraten glauben, und wissen schon selbst, wo sie der Schuh drückt, und daß die Wiener am 15. Mai nicht bloß zum Besten der Stadt Wien, sondern auch zum Besten der ganzen Monarchie den Aristokraten den Gnadenstoß gegeben haben.

So wahr ihr also, geliebte Freunde, euch, eure Kinder und eure Kindeskinde liebt, und so wahr es eure heiligste Pflicht ist, für alle eure Angehörigen zu sorgen, so haltet fest und in brüderlicher Einigkeit mit den Wiener Bürgern und Studenten zusammen, denn nur dann, wenn wir alle einig sind, werden wir eine felsenfeste Mauer bilden, an der die satanische Bosheit der Aristokraten und ihrer Speichellecker wie ein schwaches Glas in tausend Scherben auseinander stäuben wird.

Wien, den 24. Mai 1848.

Viele Volks- und Bauernfreunde.



Gedruckt bei Carl Gerold.

R 852
50246

Re 4766